

Amerikanische Königskinder
Auf dem Weg in die zweite
Amtszeit: Barack und Michelle
Obama am 21. Januar 2013,
fotografiert von Pete Souza

„Am Ende siegt stets die Hoffnung“

Der 44. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika legt den ersten Band seiner politischen Erinnerungen vor. Hier erzählt **Barack Obama** von Angela Merkel, dem Weg ins Weiße Haus und dem Preis, den seine Familie für die Jahre im härtesten Job der Welt bezahlen musste

EIN INTERVIEW VON **JÖRG HARLAN ROHLER**



Foto: Official White House Photo by Pete Souza

**Die Playlist der
Präsidentschaft**

- ARETHA FRANKLIN
The Weight
- B.B. KING
The Thrill Is Gone
- BEYONCÉ
Halo
- BEYONCÉ
At Last
- BOB DYLAN
The Times They Are
a-Changin'
- BROOKS & DUNN
Only in America
- BRUCE SPRINGSTEEN
The Rising
- EMINEM
Lose Yourself
- FRANK SINATRA
Luck Be a Lady
- GLORIA ESTEFAN
Always Tomorrow



Bei ihm Barack Obama verbrachte am Tag bis zu 18 Stunden im Oval Office. Hier, 2011, versucht er, eine Mehrheit für den Affordable Care Act (genannt Obamacare) zu organisieren

München, ein Montagmorgen im November, der Konferenzraum einer großen Verlagsgruppe. Es gibt Schriftsteller, die finden, man könne jede Geschichte, jedes Leben auf schlanken 300 Seiten erzählen. Für Barack Obama scheint das nicht zu gelten. Vor dem Reporter liegen 1000 Seiten, fein säuberlich aufgetürmt. Es ist der erste Band seiner Erinnerungen an die Präsidentschaft, sein Weg dorthin sowie die erste Amtszeit. Teil zwei soll in den nächsten Jahren folgen.

Bevor die Seiten hier im Konferenzraum bereitgelegt wurden, verbrachten sie die Nacht im Tresor. Der Buch-Deal mit den Eheleuten Obama soll dem Verlag stolze 65 Millionen Dollar wert gewesen sein, es ist also Vorsicht geboten. FOCUS durfte als erster Medienpartner in das streng geheime Manuskript reinlesen. Während der Mittagspause wurde Obama wieder eingeschlossen, die Ver-

tragsstrafen, die drohen, sind höher als das Bruttosozialprodukt so mancher Entwicklungsländer.

Nach der Lektüre durften wir dem 44. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika zwölf Fragen schicken, sieben davon schickte er zurück. Die Fragen zu Donald Trump und dessen katastrophalem Versagen in der Pandemie-Bekämpfung umkurvte er auf diese Weise ähnlich elegant wie die Fragen zur Weltordnung und der Zukunft der zerrissenen Staaten von Amerika. Vielleicht hatte er sich dazu in den vergangenen drei Monaten auch einfach schon zu oft geäußert.

Lesen Sie hier ein menschliches, mit ein paar eingefügten Zwischenfragen garniertes Gespräch mit einem Mann, dessen Währung schon immer die Hoffnung war.

Mr. President, als Sie im Januar 2009 den Amtseid ablegten, begrüßte Sie die größte Weltwirtschaftskrise seit den Dreißigern, die Arbeitslosenzahlen schossen nach oben,

in New York herrschte ein „Nightmare on Wall Street“. Was folgte: endlose Schlachten mit einem republikanisch gefärbten Repräsentantenhaus, Drohnenkrieg, der Arabische Frühling, Obamacare, geerbte Kriege, die Jagd auf Osama bin Laden, das Pariser Klimaabkommen und das aussichtslose Versprechen, den Schreckensort Guantanamo zu schließen. Die Bandbreite an schwierigen Themen, die auf Ihrer politischen Agenda standen, war gewaltig: Welches Kapitel Ihres Erinnerungsbuches war für Sie besonders schwer zu schreiben?

Sie werden lachen, aber als ich mich zum ersten Mal hinsetzte, um dieses Buch grob zu planen, auf einer Reise mit Michelle, kurz nachdem wir aus dem Weißen Haus ausgezogen waren, dachte ich noch, das wird nicht besonders schwierig. Ich hatte mir einen Vorrat an gelben Notizblöcken zugelegt und ein paar Stifte, die mir gefielen – auf die Stifte kam es mir besonders an –, setzte mich hin, skizzierte die Gliederung und dachte, das ist die halbe Miete.

„Es war von Anfang an eine Wette darauf, was für ein Land wir eigentlich sind“

Und nun liegen hier 1000 Druckseiten vor mir auf dem Tisch.

Keine Frage: Ich lag damals vollkommen falsch. Dieser Urlaub mit Michelle ist fast vier Jahre her! Aber eigentlich würde ich nicht sagen, dass Teile dieses Buches leichter oder schwerer zu schreiben gewesen sind. Das Schreiben an sich war die Herausforderung – wenn auch eine schöne Herausforderung!

Was schätzen Sie am Prozess des Schreibens?

Mir gefällt, wenn aus unterschiedlichen Erzählsträngen das große, zusammenhängende Narrativ entsteht. Ich sehe mich als durchaus gründlichen Autor, als jemanden, der Wert darauf legt, eine Geschichte in all ihren Aspekten zu erzählen und sich nicht nur auf die Schlüssel-momente zu konzentrieren. Ich möchte die Protagonisten schildern, die historischen Hintergründe, die Atmosphäre an einem bestimmten Ort. Das braucht aber natürlich eine gewisse Zeit.

Gerade die ersten Kapitel Ihres Buches lesen sich wie eine große Reflexion über den amerikanischen Traum. Es gipfelt in der Ansprache, die Sie im Grant Park in Chicago am späten Nachmittag Ihres Wahlsieges im November 2008

gehalten haben, bevor das Ehepaar Obama auf fast einem Dutzend Bällen und Empfängen gefeiert und immer wieder fotografiert wurde. Der erste schwarze Präsident Amerikas! Wie gelang es damals, die Bodenhaftung zu behalten?

Michelle weiß, wie man mich am Boden hält. Wo sie aufgewachsen ist, nahm man Herausforderungen nie auf die leichte

Schulter. Erfolg im Leben hielt man dort nicht für selbstverständlich. Es war die Familie, die am meisten zählte. Und diese Werte standen nie infrage. Unsere Kindheiten hätten kaum unterschiedlicher verlaufen können, aber von Beginn unserer Beziehung an half sie mir dabei, mir ihre Erfahrungen zu eigen zu machen. Und umgekehrt.

Wie hält solch eine Bindung den Belastungen eines politischen Lebens stand?

Es ist ja kein Geheimnis, dass Michelles Einschätzung des Politikbetriebs nicht sehr rosig ist. Sie durchschaut das Aufgesetzte und Künstliche. Natürlich waren wir begeistert von der Energie, die unser Wahlkampf freigesetzt hatte, und wir wussten um seine besondere historische Bedeutung, aber dennoch sind wir uns einig darüber, worauf es in der Politik ankommt: Es geht nicht um Pomp oder das grelle Licht der Scheinwerfer, sondern darum, für die Menschen wirklich etwas zu bewirken und zu versuchen, Gerechtigkeit und Fairness und Gleichberechtigung für alle zu erreichen. Insofern war der Auftritt im Grant Park natürlich fantastisch – aber die Errungenschaften der acht Jahre, die folgen sollten, waren noch viel wichtiger.

Mr. Präsident, das amerikanische Jahrhundert mag vorüber sein – aber wie steht es dieser Tage um den American Dream?

Ist er noch so lebendig und vielversprechend wie zu Ihrer Anfangszeit?

Wie sollte ich nach dem, was ich erfahren durfte, meinen Optimismus verlieren? Und er hat auch die vergangenen vier Jahre überstanden. Selbst als die schrecklichsten Facetten unserer Gesellschaft zutage traten, konnten wir doch immer auch sehen, wozu wir im besten Fall imstande sind. Wir erlebten, wie Mitbürger sich in Stadtzentren und auf Plätzen versammelten, um zu verhindern, dass Familien getrennt werden. Wir sahen, wie die Kinder von Parkland uns den Weg wiesen, damit nicht noch mehr Schüsse in Klassenzimmern fallen. Wir waren Zeugen, als Pflegekräfte, Boten und Postangestellte ihr Leben riskierten, um uns allen Hilfe zu leisten. Wir erlebten, wie Amerikaner, so unterschiedlich ihre Her-



Bei ihr Das Verhältnis des US-Präsidenten zur deutschen Kanzlerin Angela Merkel galt als bemerkenswert vertraut. Dieses Bild entstand beim Besuch in Berlin, 2016

kunft auch gewesen sein mag, zusammenstanden und proklamierten: „Black Lives Matter“.

Auf wen setzen Sie: auf die Älteren der Generation Trump und Biden, auf diejenigen, die so wie Sie in den 60er Jahren geboren sind, oder auf noch Jüngere?

Meine Hoffnung liegt vor allem auf der Generation nach uns, der das Verständnis, dass allen Menschen die gleiche Wertschätzung zusteht, eine Art zweite Natur geworden ist. Für sie steht das außer Frage. Deshalb richtet sich mein Buch primär an diese jungen Leute: Es soll eine Einladung sein, die Welt neu zu gestalten und durch harte Arbeit, Entschlossenheit und eine große Portion Vorstellungskraft ein Amerika zu erschaffen, das seinen besten Anlagen entspricht.

Sie traten an, Amerika wieder zu einen: „Yes We Can“ war Ihr berühmter Slogan. Und obwohl

Ihre Wahl sich wie ein, wenn nicht der größte Sieg der afroamerikanischen Geschichte anfühlte, konnte auch Ihre Präsidentschaft den wieder aufblühenden Rassismus im Land nicht eindämmen. Das Gegenteil scheint der

Fall zu sein. Können die USA der furchtbaren Plage des Rassismus jemals Herr werden?

Rassismus war Teil unserer Geschichte, lange bevor Amerika zur Nation wurde. Und ich habe nie geglaubt, dass meine



Bei den Obamas Die First Family am Ostersonntag im Rosengarten des Weißen Hauses, 2015. Die First Dogs heißen übrigens Bo (rechts im Bild) und Sunny

Präsidentschaft dieses Land zu einem postrassistischen machen würde. Wenn Sie sich anschauen, wie wir uns auf Gerechtigkeit im Laufe unserer Geschichte zubewegt haben, werden Sie ein Vor und Zurück erkennen. Und so war es auch in den vergangenen Jahren.

Stimmt denn die Tendenz?

Ja, ich denke, wir bewegen uns in die richtige Richtung. Und ich bin fest davon überzeugt, dass es eine junge Generation sein wird, die die richtigen Antworten findet. Ihre Aktionen in diesem Sommer können nicht ermutigender sein.

Braucht diese Generation noch Barack Obama?

Nicht meine Hilfe, nein. Aber wenn ich ihr einen Rat geben dürfte, dann diesen: Nichts ist so wichtig wie ziviler Ungehorsam! Wer sich die Geschichte anschaut, wird erkennen, dass darin oftmals der einzige Weg

für marginalisierte Gesellschaftsschichten liegt, um die Politik auf ihre Belange aufmerksam zu machen. Obgleich ich auch immer wieder darauf hinweise, dass es, ab einem gewissen Punkt, stets darum geht, eine Bewegung in Gesetze und politische Regelungen zu übersetzen – was in einer Demokratie natürlich nur dann gelingt, wenn wir Regierungsvertreter wählen, die sich mit unseren Forderungen befassen.

Während Amerika auch aufgrund katastrophaler Regierungsentscheidungen in den vergangenen Monaten erschreckend drastisch in der Covid-19-Krise versinkt, erzählt eines der stärksten Kapitel im Buch von Ihrem Kampf um den Affordable Care Act, eine Sternstunde der „Kunst des Möglichen“, wie Sie schreiben. Die Kritik am wichtigsten innenpolitischen Projekt Ihrer Präsidentschaft war lange vor Trump und Corona schon laut – wie hat es sich angefühlt, etliche Jahre und noch viel mehr Kämpfe später für dieses Buch darauf zurückzublicken?

Als ich anfang, dieses Buch zu schreiben, nahm ich mir vor, meine Zeit im Weißen Haus so ehrlich und ungeschönt wie möglich zu beschreiben. Vor allem wollte ich zeigen, dass sich in diesem Amt das Private vom Politischen nicht wirklich trennen lässt. Gerade in den Passagen zur Gesundheitsreform wird dies deutlich. Ich

„Es ist ja kein Geheimnis, dass Michelles Einschätzung der politischen Lage nicht sehr rosig ist“

schreibe darüber, wie ich mit Versicherungsgesellschaften verhandelte, während meine Mutter im Sterben lag. Wie ich eine Frau namens Laura Klitzka traf, die ernsthaft darüber nachdachte, ihre Krebsbehandlung abzubrechen, um der Familie einen Berg an Schulden zu ersparen. Wie ich mich weigerte, diese Reform aufzugeben, auch wenn meine Berater mir rieten, nicht zu ehrgeizig zu sein. Sie sagten mir, ich bräuchte schon sehr viel Glück, um das alles durchzukriegen. Ich antwortete: Mein Name ist Barack Hussein Obama, und ich arbeite im Oval Office, ich habe sehr viel Glück im Leben.

Wie war es für Sie, als das Gesetz schließlich verabschiedet wurde?

Das war sehr bewegend. Natürlich war die Präsidentschaftswahl 2008 auch etwas ganz Besonderes, aber diese Nacht bedeutet mir sogar mehr, denn hier wurde ein Versprechen erfüllt, an dem sich meine Vorgänger ein Jahrhundert lang abgearbeitet hatten. Natürlich konnte es nicht meine Mom zurückbringen, und es kam

wahrscheinlich auch zu spät, um Laura Klitzka oder ihrer Familie wirklich zu helfen. Aber es hat sicher einer anderen Mutter geholfen irgendwann – und allein dafür hat es sich zu kämpfen gelohnt.

Für Angela Merkel finden Sie respektvolle, geradezu warmherzige Worte: Es scheint, als sei Ihre Freundschaft mit der Kanzlerin über das Politische hinausgegangen.

Erinnern Sie sich noch an das erste Treffen mit Angela Merkel nach Ihrer Rede an der Siegestsäule, zu der 200 000 Menschen kamen, um den „Black Kennedy“ zu erleben?

Bei diesem ersten Treffen empfing mich Kanzlerin Merkel mit offenen Armen, wobei ich denke, dass sie schon auch ein klein wenig misstrauisch mir gegenüber war, nicht ganz zu Unrecht, würde ich sagen.

Warum?

Sie konnte wahrscheinlich nicht wirklich verstehen, warum da jetzt Zehntausende Menschen zusammenkommen, um einen Mann reden zu hören, der noch gar nichts gewonnen hatte.

Wie war Ihr erster Eindruck von der Kanzlerin?

Mit ihrem Intellekt, ihrem Pragmatismus und diesem trockenen Humor hat sie mich sofort für sich eingenommen. Ich wusste gleich, dass ich eine enge Verbindung zu ihr aufbauen wollte, falls ich die Wahl gewinne – und genau das habe ich dann auch getan. Wir haben während meiner beiden Amtszeiten sehr eng zusammengearbeitet. Es hat mich tief bewegt, dass sie mich einige Jahre nach unserer ersten Begegnung noch einmal dazu eingeladen hat, vor dem Brandenburger Tor zu sprechen. Und ich war so beeindruckt von ihrer Führungsstärke und ihrem Engagement für die Menschenrechte, dass ich sie mit der Freiheitsmedaille des Präsidenten ehrte, der höchsten zivilen Auszeichnung der Vereinigten Staaten.

Im Buch berichten Sie an etlichen Stellen vom immens hohen Preis, den Ihre Familie für die Ambitionen des Politikers Barack Obama entrichten mussten. Selbst am ▶

ANZEIGE

Wir brauchen Daten-Solidarität in Europa!

Die Corona-Krise führt uns vor Augen, wie wichtig die Digitalisierung in Europa ist.

„Für die erfolgreiche Eindämmung der Pandemie müssen wir grenzübergreifend zusammenarbeiten. Die Diskussionen rund um die Corona-Tracing-App zeigen, dass wir gemeinsame Regeln für den Um-



Prof. Dr. Volker Möws,
Geschäftsbereichsleiter
Politik &
Kommunikation
bei der Techniker
Krankenkasse

gang mit Daten dringend benötigen. Die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) kann hier nur ein erster Schritt sein. Sie ist Ausdruck unseres gemeinsamen Wertegefüges. Doch genauso wie unser Grundgesetz durch Gesetze mit Leben gefüllt werden musste, so muss die DSGVO durch weitere Bestimmungen konkretisiert werden.

Wir brauchen nicht nur gemeinsame Regeln, welche Daten genutzt werden dürfen, sondern auch in welcher Form. Wie können EU-Bürger beispielsweise ihre Daten für die Forschung spenden und wie wird die Anonymität der Spende gewährleistet? Ein europäischer Code of Conduct, der



diese Fragen klärt, ebnet den Weg für die Vernetzung von Gesundheitsdaten über die Ländergrenzen hinweg.

Europäische Regeln zur gemeinsamen Nutzung von Gesundheitsdaten bilden die Basis für den Fortschritt in der Medizin und damit die Bekämpfung von Krankheiten. “

Mehr Informationen zu den Positionen der Techniker Krankenkasse finden Sie unter www.tk.de/presse/digital-positionen



Tag der Amtseinführung stellten Sie sich noch die Frage, ob das Amt dies überhaupt wert sei.

Mr. President, war es das wert?

Das ist eine Frage, die ich zuerst einmal gar nicht alleine beantworten kann: Michelle, Malia und Sasha haben ganz eigene Erfahrungen während der Zeit gemacht, und das will ich respektieren. Nur so viel: Es war von Anfang an eine Wette – eine Wette darauf, was für ein Land wir eigentlich sind. Und so fragte ich die Familie, ob sie bereit wäre, diese Wette mit mir einzugehen, wohl wissend, dass sie die Vorstellung, ein politisches Leben in aller Öffentlichkeit zu führen, nicht gerade begeistert hat. Aber wir waren mit guter Gesundheit, einem starken Freundes- und Familienkreis, einer tiefen Liebe füreinander gesegnet, und wir waren gemeinsam davon überzeugt, dass wir etwas errei-



Biden first Der 46. Präsident von Amerika, Joseph Robinette Biden Jr., lernte als Vize bei Obama das Handwerk der Macht. Dieses Bild entstand im East Room, 2010

chen konnten. Also nahmen wir die Wette an. War es den Einsatz wert? Die Antwort darauf fällt an verschiedenen Tagen unterschiedlich aus. Michelle ist glücklich. Und wenn ich sehe, zu welch tollen Menschen sich unsere Töchter entwickelt haben, könnte ich nicht stolzer sein. Wir hatten als Familie das Privi-

leg, die ganze Welt bereisen zu dürfen, außergewöhnliche Persönlichkeiten kennenzulernen und aus nächster Nähe erfahren zu können, wie stark und widerstandsfähig unser Land doch ist.

Gab es Momente, in denen Sie zweifelten?

Selbstverständlich gab es die. War es belastend für unsere Familie? Leider ja. Aber wenn es um meinen Glauben an Amerikas Möglichkeiten geht und unsere Fähigkeit, höhere Ideale erreichen zu können, siegt – und ich denke, hier spreche ich für meine ganze Familie – stets die Hoffnung. ■

BARACK OBAMA – Ein verheißenes Land

Aus dem amerikanischen Englisch von Sylvia Bieker, Harriet Fricke, Stephan Gebauer, Stephan Kleiner, Elke Link, Thorsten Schmidt und Henriette Zeltner-Shane, 1024 Seiten, mit 32 Seiten Farbbildteil, 42,00€, Penguin Verlag

Foto: Olivier Douliery/ddp images

www.primandis.de

Die neueste Technik gibts nirgends günstiger!

Clevere Finanzierung über Gehaltsumwandlung spart Steuern für Sie **UND** Ihren Chef



primandis



Vorteile für Arbeitnehmer:

- Im Schnitt 41,3% Prozent Ersparnis
- 100% private Nutzung möglich
- Auch für alle Familienmitglieder
- Immer Zugang zur neuesten IT

Vorteile für Arbeitgeber:

- Mitarbeiterbindung und Motivation
- Imagegewinn
- Firmeneigener Shop
- Einsparungen in der Sozialversicherung

Jetzt Ihre Vorteile nutzen: Tel. +49 2603 96781-0 · E-Mail: info@primandis.de